

Neuntes Kapitel.

In den Goldminen.



Die bisher entdeckten reichen Goldschätze Venezuelas befinden sich in den zum Theil mit Wald bedeckten Ausläufern des im Westen des Landes gelegenen Santa Imataca-Gebirges. Mehrere Gesellschaften befassen sich dort mit der Gewinnung des edlen Metalles im großen. Sie lassen Schachte in den felsigen Boden treiben; der zu Tage geförderte Quarz wird vermittelst gewaltiger Stampfen, welche durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden, zerkleinert und nachdem das Gold durch eine Verbindung mit Quecksilber ausgeschieden worden ist, kommt es, in längliche, vierkantige Barren geformt, in den Handel.

Die Arbeit in den Schachten ist eine ungemein schwere und kann nur von starken Negern ausgeführt werden; aber selbst dieser kräftige Menschenschlag geht früher oder später daran zu Grunde. Hauptsächlich erzeugt der tägliche Temperaturwechsel, welchem die Arbeiter unterworfen sind, gefährliche Fieber. Stundenlang stehen die Leute unten in den Schachten oft bis an die Hüften im Wasser bei einer Wärme von achtzehn bis zwanzig Grad Reaumur. Ist ihre Arbeitszeit vorüber, so kommen sie auf der Erdoberfläche in eine Wärme von achtundzwanzig bis zweiunddreißig Grad, und wenn sie nicht eine besonders starke Gesundheit besitzen, rafft der Tod sie schon nach wenigen Tagen dahin. Trotzdem mangelt es nie an Arbeitskräften; denn der hohe Lohn, die Sucht nach dem Golde lockt immer wieder Menschen herbei, und hinunter geht es in die Schachte, wo unaufhörlich Tag und Nacht gearbeitet wird.